



## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nehmen Sie sich für den 21. Dezember 2012 und für die folgenden Tage nicht allzuviel vor, denn ab diesem Datum ist die menschliche Zivilisation Vergangenheit – wenn es nach der Interpretation eines Maya-Kalenders geht. Wann geht die Welt unter? Apocalypse now? Wer dem „Endzeitfieber“ nicht erliegt und wie Martin Luther selbst dann noch – auch wenn es aussichtslos erscheint – ein Apfelbäumchen pflanzt, der schaut nicht mit Bangen, sondern mit Zuversicht in diese Zeit und in die Zukunft. Auch künftig wird hinter jeder Jahreszahl das Wasserzeichen stehen: „n. Chr. – „nach Christi Geburt“. Jahr für Jahr werden sich die Menschen an die Geburt Jesu erinnern, sich an seinem Leben orientieren und aus seinem Geist die Krisen und Fehlhaltungen in der Welt zu heilen versuchen.

„Erschienen ist die Güte und die Menschenfreundlichkeit Gottes“, so deutet der Apostel Paulus in seinem Brief an Titus (3,4) das Weihnachtsgeschehen. Es will sagen, Gott lässt seine Schöpfung nicht allein, sondern wendet sich ihr warmherzig und ohne Vorbehalt zu.

Das Diözesansteam *Wir sind Kirche Augsburg* wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen und Bekannten besinnliche Adventstage, gesegnete Weihnachten und ein gutes, friedvolles Jahr 2013. *Herbert Tyroller*

19. Mai 2012. Im Rahmen der 18. Diözesanversammlung von *Wir sind Kirche Augsburg* hielt Prof. Dr. Urs Baumann (Universität Tübingen) einen viel beachteten Vortrag, der hier in Auszügen dokumentiert ist.

## Wird das Christentum sprachlos?

Glauben ist ein Wort mit vielen Schattierungen, die vom trivialen und allgemeinen bis zum religiösen Sprachgebrauch reichen. Dort bezeichnet das Wort Glauben die grundlegende Beziehung, die persönliche Lebenshaltung gegenüber der eigenen ersten und letzten Wirklichkeit – beziehungsweise gegenüber Gott. Es geht dabei in der tieferen existentiellen Bedeutung um Glauben im Sinne eines letztlich bedingungslosen Vertrauens und Offen-Seins. *Ich glaube* heißt freilich auch, religiöse oder esoterische Inhalte, Bekenntnisformeln, Aussagen institutionalisierter Glaubenslehre als verbindlich und wahr erfahren und bezeugen. Aber gerade hier stoßen wahrheitsliebende Menschen zunehmend an Grenzen. Betrübt, manchmal verwirrt oder sogar ärgerlich fragt man sich selbst: Warum um alle Welt, kann ich nicht mehr wie früher in meiner Kindheit einfach und von Zweifeln unbehelligt glauben? Was ist da mit mir geschehen? Was hat sich verändert?

### Veränderte Rahmenbedingungen

Gehen wir zunächst der Frage nach: Was glaube *ich* eigentlich? Welches sind die Glaubenssätze, auf die ich mein Leben baue? Erschreckt stellen heute viele fest, dass sie oft nicht *so* glauben, nicht glauben können, was die Kirchen in ihren Bekenntnissen voraussetzen. Man fühlt sich ertappt, und selbst Theologinnen und Theologen haben Mühe, offen zu dem zu

stehen, was sie wirklich glauben! Grund für das Dilemma, in dem sich viele wähen, ist ein doppeltes Missverständnis.

*Ein persönliches Mißverständnis:* Es geht davon aus: Eigentlich müsste ich – notfalls unter Preisgabe meiner eigenen Überzeugung – bereit sein, bedingungslos alles zu glauben, was das „Wir“ der Kirche, Lehramt, Papst unbedingt zu glauben vorlegen. Die meisten können das heute nicht mehr und halten sich deswegen für schlechte Christen. Glaubenszweifel werden moralisiert, statt laut geäußert, ja sogar als persönliches schuldhaftes Versagen empfunden.

*Ein kirchliches Mißverständnis:* Es ist das Ergebnis eines überzogenen lehramtlichen Anspruchs, der bis zur Überzeugung reicht, die Kirche könne dem einzelnen Kirchmitglied per Gesetz und unter Androhung kirchlicher Strafen befehlen, was es zu glauben oder zu verwerfen habe. Konsequenz: In einer multireligiösen, individualisierten Gesellschaft kommt es zu einem zunehmenden Realitätsverlust der Beamtenkirche, der unter dem Regiment Johannes Paul II. und jetzt unter Benedikt XVI. geradezu dramatische Formen angenommen hat.

Glaube – dies ist die Grundeinsicht, von der ich ausgehe – kann nicht befohlen werden; er ist Sache persönlicher Überzeugung und nicht einer erzwungenen Glaubensselbsteinrede. Wer wider seine persönliche Überzeugung Glaubensinhalte „für wahr hält“, nur weil man ihm dies befiehlt, ist nicht gläubig, sondern heuchelt und betrügt sich selbst um die Wahrheit! Ich darf nicht bekennen, wovon ich nicht überzeugt bin. Dies gilt sowohl von Glauben im Sinne der personalen Beziehung zur Transzendenz als auch von Glaubensinhalten. Für die Kirchen und ihr Bekenntnis bedeutet dies, dass sie die Sache Jesu in einer Sprache vertreten müssen, die Menschen in ihrer konkreten geistigen und kulturellen Verfassung trifft und überzeugt. Wie soll ich glauben, wenn man mich nicht überzeugt? Die Aufgabe aber auch das Problem heutiger Inkulturation des Christentums besteht mithin darin:

- Die Sache Jesu muß sich *in den Denkformen, der Sprach- und Kulturwelt real vorkommender Menschen* zum Ausdruck bringen. Unter den Bedingungen der Globalisierung und einer fortschreitenden pluralisierten und individualisierten Gesellschaft, bedeutet dies allerdings:

- Eine uniforme Formelsprache für alle, und wie sie das so genannte *Apostolische Glaubensbekenntnis* oder das *Nizäno-Konstantinopolitanum* repräsentieren, ist dazu nicht in der Lage. Sie entstammt der regionalen antiken hellenistischen Kultur und Philosophie, die heute bestenfalls noch einer kleinen Bildungselite überhaupt zugänglich ist. Die Sprache jener Zeit ist im Zeitalter der Globalisierung definitiv nicht in der Lage, echte Glaubensgemeinschaft unter den Christen herzustellen. Tatsächlich entspricht die Situation des real verwirklichten Christentums dem immer wieder gern beschworenen Konsens des ersten Jahrtausends schon lange nicht mehr. Das traditionelle kirchliche Denk- und Interpretationssystem des Religiösen hat spätestens im 20. Jahrhundert bei der weit überwiegenden Zahl der Christinnen und Christen faktisch seine Einsichtigkeit, geistige Autorität und Lebensrelevanz verloren. Man rezitiert zwar immer noch brav das apostolische Glaubensbekenntnis und merkt vielleicht selber

nicht, dass man Satz für Satz in Gedanken uminterpretiert, weil man den ursprünglichen Sinn nicht mehr versteht oder ihn so, wie er dasteht, auch gar nicht bekennen wollte.

Bereits Ende der 90er Jahre hatte *Publik-Forum* sich der Bekenntnisfrage angenommen. Damals hatte man die Leserschaft aufgefordert, ihren persönlichen Glauben einmal in knappster Form selber in eine Art Bekenntnis zu fassen. Über 2000 Glaubenstexte gingen darauf bei der Zeitschrift ein. Sie deckten einen Zwiespalt auf, der vielen wohl erst bei der Niederschrift ihres Credos so richtig bewusst geworden ist. Die meisten konnten ihren persönlichen Glauben in den ehrwürdigen Glaubensformeln der christlichen Kirchen nur noch mit sehr viel gutem Willen wiedererkennen. Gleichzeitig fehlte ihnen so etwas wie eine gemeinsame religiöse Sprache, die es ihnen ermöglicht hätte, das, was sie wirklich glauben, in allgemein verständliche Worte zu fassen. Es genügte schon damals nicht mehr, die alten Bekenntnisformeln zu kommentieren und sprachlich etwas auf heutige Sprache zu frisieren.

Das Credoprojekt machte unmissverständlich deutlich: Die christlichen Kirchen müssen sich gemeinsam, das heißt ökumenisch, der großen Herausforderung stellen, unter den Bedingungen unserer postmodernen Kultur neu zu sagen, was Christsein eigentlich bedeutet. Wenn sie dazu nicht fähig oder nicht bereit sind, hat das Christentum in der modernen Bildungsgesellschaft ausgespielt. Bekenntnisse dürfen keine Allegoresen sein, die dem Gläubigen zumuten, etwas anderes zu denken, als er in Worten sagt. Es ist der Sinn von Bekenntnistexten, zumal wenn sie im gemeinsamen Gottesdienst vortragen werden sollen, Sprachangebote zu sein, in denen der einzelne Gläubige, sich mit seinem individuellen Credo verstanden und aufgehoben wissen darf.

Die besondere Schwierigkeit eines solchen Vorhabens besteht darin, dass der gemeinsame Bestand an religiösen Grundüberzeugungen nicht nur in unterschiedlichste Kultur-, Denk- und Sprachformen hinein artikuliert werden muss, sondern dass auch innerhalb der einzelnen Gesellschaften ganz unterschiedliche Lebenswelten zu berücksichtigen sind. Das heißt: Theologie und Kirchen haben zu lernen, dass Glaubensaussagen nicht mehr auf einheitliche Formulierung festgelegt werden können, sondern dass es auf die Inhalte ankommt, die je neu gewonnen, in Sprache gebracht und vermittelt werden müssen. Dies setzt einen Umgang mit theologischer Sprache voraus, der sich ernsthaft mit der Tatsache auseinandersetzt, dass nicht nur der Inhalt der Bedeutungen, die ein Wort umfasst, sondern dass auch Begriffe sich im Prozeß der Kultur ändern können. Theologie und Kirche müssen wissen: Das Festhalten an einmal gefundenen dogmatischen Glaubensformeln, garantiert nicht automatisch den „rechten Glauben“. Dass alle im Gottesdienst denselben Text aufsagen, bedeutet nicht, daß er ihnen auch das selbe sagt. Tatsächlich hat sich die Sprache seit dem Altertum so stark gewandelt, dass manche Formeln heute das Gegenteil von dem zum Ausdruck bringen, als sie ursprünglich aussagen wollten. Worte, die in den offiziellen Bekenntnissen eine hochtheologische Rolle spielten: etwa Vater, Sohn, Mutter, Geist, Schöpfung, Licht, Himmel und Hölle, Person, Wesen oder Substanz ..., provozieren nach heutigem Sprachgebrauch und -empfinden oft ein theologisches Verständnis, das so unmöglich der ursprünglichen Botschaft des Evangeliums entsprechen würde. Die Veränderung von Sprache und Denken hat mit anderen Worten dazu geführt, dass auch die Sache, um die es der alten Kirche in ihren Bekenntnissen ging, ohne weitreichende theologisch-geschichtliche Studien nicht mehr verstanden werden kann.

### **Religion braucht Sprache - aber was für eine?**

Die Aufgabe der Religionen ist, den Menschen ihre Welt re-

ligiös, das heißt im Horizont einer letzten Wirklichkeit und Sinngestalt auszulegen. Sie sollen uns eine Sprache verleihen, ein Symbolsystem anbieten, mit deren Hilfe wir unsere eigenen Ahnungen, Ängste und Erfahrungen angesichts des Göttlichen zur Sprache bringen können. Die heutige Krise des Christentums in unserer Kultur besteht aber gerade darin, dass die traditionelle theologische Sprache der Kirchen diese Aufgabe nicht mehr erfüllt. So gibt es heute so etwas wie eine *religiöse Sprachlosigkeit*. Sie besteht darin, dass viele Menschen es schlicht nicht mehr vermögen, Erfahrungen, die sie in der Tiefe ihrer Seele aufwühlen und die sie existenziell erschüttern, zur Sprache zu bringen, geschweige denn sie als Symbole der Transzendenz oder des Göttlichen zu deuten.

Theologische Begriffe und dogmatische Definitionen – so widerspruchsfrei und „wahr“ sie im sachlogischen Bereich wirken mögen – sind tatsächlich nur insoweit stimmig und hilfreich, als sie die Menschen befähigen, ihren religiösen Glaubensweg selbst zu finden und zu gehen. Das bedeutet für das Christentum: Das Experiment, zeitgerecht anzusagen, worum es im Christentum wirklich und letztlich geht, kann nur gelingen, wenn die Suche nach einer angemessenen religiösen Sprache und Metaphorik da anknüpft, wo Menschen heute tatsächlich ihren Lebenshorizont haben. Wenn theologische Rede bedeutet, den Menschen ihre Welt von Gott her und auf Gott hin auszulegen, muss sich der theologische Interpret in diesen Welten zumindest zurechtfinden können. Vor diesem Hintergrund ergibt sich klar und deutlich die Forderung: Das was Christinnen und Christen wirklich glauben, was ihnen in Jesus von Nazareth von Gott offenbar wird und geworden ist, muss ihnen heute neu gesagt werden.

Der Gott, der uns im Spiegel der Bibel begegnet, ist nach dem Zeugnis der Schrift kein „unbewegter Bewegter“, kein abstraktes Theorem, kein philosophischer Arbeitsbegriff, nicht der logisch postulierte Schlussstein im Weltengewölbe. Er ist ein Gott, der als dynamisches, schöpferisches Geschehen erfahren wird. Gott ereignet sich als Beziehung, in der Erfahrung, im Experiment des Lebensvollzugs. Er ist der eine und einzige, aber er ist es nicht in einsamer Selbstbescheidung, sondern im Dialog mit den Menschen. *Urs Baumann*

---

### **Das Christentum – die Botschaft der Ermutigung?**

Es gibt wohl kein Kind, das nicht bereitwilligst und offen an das Gute und an den lieben Gott glaubt. Der Glaube an ein Paradies ist uns allen ganz tief eingeboren und bestimmt, im Grunde genommen, unser ganzes Leben. Natürlich half das kirchliche Lehramt da zu allen Zeiten tatkräftig nach. Aber, im Laufe der Jahre wurde ich gegen diese Bemühungen immer skeptischer.

Zunächst einmal müssen wir alle damit fertig werden, dass unser Leib aus der Erde genommen ist und den Naturgesetzen unterliegt, bis hin zum Tod. Gäbe es da nicht die Botschaft von Ostern, müsste unser Glaube an ein Paradies eine sarkastische Verhöhnung sein. Jesus brachte uns aber nicht nur die Botschaft von Ostern. Er brachte uns die Botschaft, dass Gott jeden Einzelnen von uns als sein geliebtes Kind sieht, das von ihm ganz angenommen ist. Dass er uns wie Samenkörner gesät hat, die – unter seiner Führung – ihre ganze Kraft und Schönheit entfalten sollen, das Beste aus sich herausholen sollen. Dass wir Mensch werden sollen, leben sollen. Das Lehramt verstand seinen Auftrag freilich über weite Strecken ganz anders.

In vielen mystischen Ahnungen hatten unsere Urahnen versucht, die Diskrepanz zwischen Glückserwartung, Leid und Tod zu erklären. Die Thora deutete sie schließlich als

Strafe Gottes für eine Ursünde, wie sie vernichtender und ungerechter nicht sein könnte. Und dieser Gott soll Gott sein?

Natürlich konnte sich die frühe christliche Kirche von diesem fundamentalen Missverständnis ebensowenig befreien, wie von der damals gängigen Philosophie der Gnosis. Hinzu kam, dass sich manche Wortführer als „Stellvertreter Gottes“, umgeben von einer Aura nahezu unfehlbarer Autorität, zunehmend über die Laien erhoben, insbesondere nach Einführung der sakramentalen Priesterweihe um 250. So verstiegen sich manche zu absurden Denkfehlern und Irrlehren. Widerspruch wurde massiv unterdrückt (bis hin zu Exkommunikation, Inquisition und Religionskriegen). Denken wir nur zurück an die Thesen von Origenes, Athanasios und Arius über die Natur Jesu; manche Thesen des Augustinus (Prädestination; „Extra-Dogma“: Kein Heil außerhalb der Kirche; Zwangsbekehrung; Minderwertigkeit der Frauen; Erbsünde; Fegefeuer); an Fälschungen (z.B. die letzten Paulusbriefe, die erst Jahrzehnte nach seinem Tod verfasst wurden; Manipulationen an seinen früheren Briefen; an die Lügengeschichte der konstantinischen Schenkung zur Gründung des Vatikanstaates; an die Einfügung des „filioque“ ins Credo, die 1054 zum Bruch mit der Ostkirche führte; an das Verbot der Frauenordination (die bis dahin also gängige Praxis war!) durch die Synode von Laodicea 360; an Hexenwahn und Ketzerverfolgung; an die Einführung der Zölibatspflicht (1139); an die Märchengeschichten, mit denen wir Laien im Sinne der Volksfrömmigkeit eingelullt wurden (z.B. die Auffindung des Kreuzes durch Helena; die ewige Jungfräulichkeit Mariens, die, laut Mt 13,55, doch nach Jesus noch Jakobus, Josef, Simon, Judas und mehreren Mädchen das Leben geschenkt hatte; oder die ungeheueren Verunglimpfungen Maria Magdalenas (z.B. durch die *Legenda aurea*); oder an die Dreistigkeit, mit der das I. Vatikanische Konzil sich selbst bescheinigte, dass Papst und Konzil in Glaubensfragen unfehlbar seien; an die Unterdrückung von Aufklärung, Modernismus, Wissenschaften (Galilei, Darwin etc.) und Menschenrechten. Papst Benedikt XVI. klagt gern über Relativismus, aber, den Absolutismus römischer Prägung haben wir 1900 Jahre lang zur Genüge kennengelernt. Die Strategie von kritikunfähiger Rechthaberei und Einschüchterung („Drohbotschaft“) musste zwangsläufig zu einem schiefen Gottesbild führen. Ein Lebensentwurf aus Angst – gründlicher kann man die Botschaft Jesu kaum missverstehen. Deshalb brauchen wir eine andere Glaubensperspektive!

Jesus zeigte sie uns auf, als er das Hauptgebot der Liebe (Dtn 6,5) zitierte: „Liebe den Herrn aus ganzem Herzen mit all’ deinen Kräften“. Wären wir nur ein Produkt der Natur, wäre unser ganzes Bestreben auf das Überleben beschränkt. Im Schenken, in der Liebe aber wachsen wir weit über diese Bedürfnisse hinaus. Da pflanzen wir uns fort, wie das Weizenkorn; da begegnen wir Gott, erfahren wir letztlich, dass er uns, wie ich es kürzlich einmal gehört habe, „aus der Zukunft entgegenkommt“, wie ein liebender Vater mit ausgebreiteten Armen. Und uns ermutigt, das Beste aus unserem Leben zu machen – als Dank für das Geschenk eben dieses Lebens. So führt er uns zu unserer Mitte, zu uns selbst. Eugen Biser nennt daher das Christentum eine therapeutische Religion.

In den Abschiedsreden (Joh 15,15) nennt Jesus uns „nicht mehr Knechte, sondern Freunde“. Er verlangt nicht blinden Gehorsam, sondern will „im Dialog“ überzeugen und verstanden werden. Wenn das Lehramt stattdessen Glauben als blinden Gehorsam fordert, verunstaltet es die Botschaft Jesu, zumal es doch selbst irrig und „semper reformandum“ ist. Wir brauchen keinen zweiten Herren! *Johannes Förg*

## Keine Träne quillt

Entgegen wohlmeinender Kommentare und beschönigender Nachrufe: Mit seiner Verabschiedung in Regensburg hinterlässt Erzbischof Gerhard Ludwig Müller ein gespaltenes Bistum. Ausgestattet mit vorteilhafter Reichweite stand Bischof Müller gerne im Ring. Von seiner Fanggruppe eifertig applaudiert, bekämpfte er – in Rechtsauslage – seine Kontrahenten durch Tiefschläge, die jedoch, gedeckt durch Konkordate und gelenkter römischer Gerichtsbarkeit, weitgehend ungeahndet blieben. Seit er vor 10 Jahren sein Bistum „in Besitz“ nahm, häuften sich die von ihm zu verantwortenden Streitereien und juristischen Auseinandersetzungen mit Laien und Priestern. Seine verbalen Entgleisungen (*Wir sind Kirche* eine „parasitäre Existenzform“), seine Repressionen, absurden Verbote und alles, was er sonst noch in fundamentalistischer Lesart seiner oberhirtlichen Vollmacht an Beugung einforderte, waren weder mit der Würde des Bischofsamtes noch mit der befreienden Botschaft Jesu vereinbar. Unter dem Deckmantel der Rechtgläubigkeit verhüllte sich des Bischofs ungezügelter Machtanspruch: Laiengremien wurden zerschlagen und entdemokratisiert, widersetzliche Pfarrer suspendiert. Sein apologetischer Ungeist zertrümmerte Laienvertreter, Journalisten und Buchautoren vor Gericht, selbst Leserbriefschreiber blieben vor Müllers Prozessmanie nicht verschont. Keine Gerichtskosten scheuend, weil nach Konkordatslage diese ohnehin vom Steuerzahler zu tragen sind, focht der Oberhirte oftmals bis in letzte Instanzen – aber stets erfolglos. So auch nach einer Predigtattacke gegen den Buchautor Michael Schmid-Salomon, als der Bayerische Verwaltungsgerichtshof Bischof Müller bescheinigen musste, dass er seine „Pflicht zur Sorgfalt, Sachlichkeit und Wahrhaftigkeit nicht erfüllt“ habe.

Kein gutes Abschlusszeugnis für den neu ernannten „Glaubenshüter“ in Rom, der wohl in die Annalen der Regensburger Bistumsgeschichte eingehen wird als Bischof Gerhard Ludwig – der Zänker. *Herbert Tyroller*

---

## Terminkalender

**Montag, 3. Dezember 2012, 18.30 Uhr**

Augsburg, St. Peter am Perlach

**Ludwig Thoma: „Heilige Nacht“**

Nahezu hundert Jahre nach ihrer Entstehung hat die „Heilige Nacht“ von Ludwig Thoma nichts von ihrer Anziehungskraft eingebüßt. In Versform und Dialekt erzählt der Dichter das Weihnachtsgeschehen nach dem Lukas-Evangelium und verlegt die Handlung in seine bayerische Heimat. Nazaret und Betlehem sind Orte im winterlichen Bayern. **Peter Eder** liest die stets aktuelle Geschichte von Erwartung und Hoffnung auf das Licht in der Finsternis. Die musikalische Umrahmung gestaltet das **accordion art quintett**.

**Montag, 28. Januar 2013, 18.30 Uhr**

Augsburg, St. Peter am Perlach

**Das Montagsgebet**

Spirituelle Mitte der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche im Bistum Augsburg* ist das seit 14 Jahren bestehende Montagsgebet in der zentral gelegenen Kirche St. Peter am Perlach in Augsburg. In einer halbstündigen Andacht wird im Lobpreis Gottes für die Erneuerung der Kirche und um seinen behütenden Segen gebetet. Mit Ausnahme der Schulferien findet das Montagsgebet immer um **18.30 Uhr am letzten Montag im Monat** statt, also 28. Jan., 25. Febr., 25. März, 29. April, 24. Juni, ... 2013. Im Anschluss an den Gottesdienst besteht Gelegenheit zum Gedankenaustausch in einem nahe gelegenen Restaurant.

**Samstag, 16. Februar 2013, 13.30 Uhr**

Augsburg, Hotel am alten Park/Tagungszentrum

### **19. Diözesanversammlung**

Unter dem Leitthema „**Heraus aus der Enge!**“ findet am **Samstag, 16. Februar 2013, um 13.30 Uhr im Hotel am alten Park/Tagungszentrum Augsburg, Frölichstraße 17 (Nähe Hbf) die 19. öffentliche Diözesanversammlung von *Wir sind Kirche im Bistum Augsburg* statt.**

Schon heute laden wir alle UnterstützerInnen herzlich zur Teilnahme ein. Neben Gedankenaustausch und Regularien, steht die turnusmäßige **Wahl des Diözesanteams** an. Wer die Ziele der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* befürwortet, kann sowohl das aktive als auch das passive Wahlrecht ausüben (siehe unten stehende Satzung). Mit Ihrem Engagement stärken Sie die KirchenVolksBewegung in ihrem Bemühen, innerkirchliche Reformen zu verwirklichen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und heißen auch gerne Gäste aus Ihrem persönlichen Umfeld willkommen.

#### ***Wir sind Kirche Augsburg: Satzung (Auszug)***

Der Diözesanverband Augsburg hält mindestens einmal jährlich eine Diözesanversammlung ab. Daran können alle katholischen Christinnen und Christen teilnehmen, die die Ziele der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* unterstützen. Die Diözesanversammlung berät und entscheidet über laufende und künftige Aktivitäten und wählt das Diözesanteam für jeweils zwei Jahre.

Im Rahmen der 19. Diözesanversammlung stellt der bekannte Schweinfurter Pfarrer und Buchautor **Roland Breitenbach** seine **15 Thesen für ein offenes, erlöstes Christsein** vor.

Die gegenwärtige Kirchenkrise fordert Rückbesinnung, Alternativen und Entscheidungen heraus. Mit seinen Thesen will Pfarrer Roland Breitenbach die Gemeinden vor Ort wie die Kirche zu den Ursprüngen zurückführen, um sie mit der befreienden Botschaft Jesu auf den Weg zu bringen. Nicht umsonst nannten sich die Christen der ersten Tage „der Neue Weg“. Deswegen gilt das Motto für unsere Tage nach einem Lied, das 1989 noch in der damaligen DDR entstanden ist: „Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist.“

#### **Programm**

- |           |  |
|-----------|--|
| 13.30 Uhr | Tätigkeitsbericht, Kassenbericht, Aussprache, Neuwahl des Diözesanteams, Anträge |
| 15.00 Uhr | Saalöffnung  |
| 15.30 Uhr | Begrüßung  |
|           | Vortrag und Diskussion   |
|           | <b>Roland Breitenbach</b>  |
|           | <b><i>Heraus aus der Enge!</i></b>   |
|           | <b><i>15 Thesen für ein offenes, erlöstes Christsein</i></b>                     |
| 17.00 Uhr | Vorstellung des neuen Diözesanteams  |
| 17.15 Uhr | Stehempfang mit kleinem Imbiss   |
| 18.30 Uhr | Ende der Veranstaltung   |

**15. - 17. März 2013**

Bamberg, Center Hotel Mainfranken, An der Breitenau 2

### **32. öffentliche Bundesversammlung *Wir sind Kirche***

Das vollständige Programm ist in Kürze im Internet abrufbar unter **www.wir-sind-kirche.de**

Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* dankt allen, die ihr vielfältiges Engagement in Kirche und Gesellschaft auch mit einer Spende unterstützen. Ohne Kirchensteuermittel ist *Wir sind Kirche* ausschließlich auf diese Zuwendungen angewiesen. Die Spenden sind steuerbegünstigt.

#### **Bundesweites Spendenkonto**

Wir sind Kirche e.V., Konto Nr. 18 222 000,  
Darlehnskasse Münster e.G. (BLZ 400 602 65)

**Sonntag, 14. April 2013, 16.30 Uhr**

Luzern, Hotel Schweizerhof

### **Herbert Haag-Stiftung „Für Freiheit in der Kirche“**

Die Herbert Haag-Stiftung richtet Anerkennungspreise an Personen und Institutionen aus, die sich in Kirche und Welt durch freie Meinungsäußerung und mutiges Handeln exponiert haben. Der diesjährige Herbert Haag-Preis für Freiheit in der Kirche geht an 46000 US-amerikanische Nonnen und an die Führungsscrew ihres Dachverbandes LCWR (Leadership Conference of Women Religious).

„Ihr Kampf für Menschen in Bedrängnis und am Rand der Gesellschaft, ihr Einsatz dort, wo sie die Welt ruft, und ihre sorgfältige Reflexion der Zeichen der Zeit im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils machen sie zu einer Säule der US-amerikanischen katholischen Kirche.“

Gleichwohl stehen die Ordensfrauen und insbesondere ihre Führung im Fokus der römischen Glaubenskongregation. Dessen Untersuchungsbericht klagt den Dachverband an, seine Positionen bezüglich Abtreibung, Priesterweihe für Frauen, Feminismus und Homosexualität wichen von der katholischen Lehre ab.

„Die Herbert Haag-Stiftung bezeugt der LCWR mit fast 1500 Mitglied-Organisationen und Zehntausenden von engagierten Ordensfrauen großen Respekt für ihre freimütige Haltung in dieser Krise, für ihre hartnäckige Treue zur christlichen Botschaft und für die spirituelle Kraft, mit der sie den Konflikt austragen. Sie freut sich über die Energien und Initiativen, mit denen die Ordensfrauen die Kirche erneuern und zukunfts offen gestalten. Die Preisverleihung will der starken Stimme dieser Frauen auch in Europa ein Gewicht geben und jene ermuntern, die aus Resignation verstummen. Wenn die Kirche den künftigen Generationen wieder Hoffnung vermitteln will, ist sie auf den Freimut angewiesen, der aus diesen Stimmen spricht.“

*Herbert Tyroller*

### **Priester-Initiative im Bistum Augsburg**

„Wir Priester sehen uns im Epochenwandel der Gegenwart in unserem Dienst der Liturgie und Verkündigung, der Diakonie und Gemeindeleitung vor neue und große Herausforderungen gestellt. Das II. Vatikanische Konzil gab vor 50 Jahren Antwort auf eine neue Situation der Menschen und den Anstoß, die Kirche immer zu erneuern im Geist des Evangeliums von Jesus Christus. Dieser Anstoß ist uns theologisches Erbe und Verpflichtung.“

*55 namentlich genannte Priester*

### **Zu guter Letzt**

danken wir allen Minipublik-Beziehern für eine Spende zur Begleichung der Druck- und Portokosten., z.B. durch eine einmalige Überweisung.

Spendenkonto:

Wir sind Kirche Augsburg, Konto Nr. 190 722 850  
Sparkasse Donauwörth, BLZ 722 501 60  
(Die Spenden sind steuerlich nicht absetzbar)

Alle Beiträge in Minipublik sind für den persönlichen Gebrauch frei verfügbar.

Herausgeber: Wir sind Kirche – Diözesanteam Augsburg

Anschrift: Herbert Tyroller, Ulmer Straße 143

86156 Augsburg, Tel.: 0821/407766

Internet: [www.wir-sind-kirche.de/augsburg](http://www.wir-sind-kirche.de/augsburg)

E-Mail: [minipublik@gmx.de](mailto:minipublik@gmx.de)